

Das Jahr ohne Liebe

Autor(en): **Lichtenberg, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 18

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Jahr ohne Liebe

VON WILHELM LICHTENBERG

«Ich wünsche heute abend nicht gestört zu werden», sagte Lord Eddy Caversham in der Hall seines Besitzes in East-End, während ihm der Butler, fürsorglich wie immer, aus dem Mantel half. «Sagen Sie am Telefon, daß ich verreist bin. Und Besuchern öffnen Sie das Tor überhaupt nicht. Das Frühstück morgen bringen Sie erst, bis ich klinge, und wenn ich nicht klingeln sollte, lassen Sie es sich nicht einfallen, mich zu wecken. Auch meine Dispositionen für die allernächste Zeit sind sehr unsicher. Ich sage Ihnen das, damit es nicht wieder unliebsame Auseinandersetzungen zwischen uns gibt.» Der Butler nickte ernst und gemessen, und Lord Eddy schritt — etwas langsamer vielleicht als sonst — der Türe seines Arbeitszimmers zu.

Als er die Türe hinter sich verschlossen hatte — eine Maßnahme, die er sonst auch nicht zu treffen pflegte — begab er sich an seinen Schreibtisch, knipste nur seine Arbeitslampe an und schrieb drei Briefe. Nachdem er diese drei Briefe gewissenhaft überlesen und kleine Korrekturen angebracht hatte, kuvertierte er sie und legte sie deutlich sichtbar unter den Briefbeschwerer. Und schließlich zog er einen Revolver aus der rückwärtigen Tasche, entscherte ihn und legte ihn vor sich hin. Das Licht der Schreibtischlampe spiegelte sich seltsam in dem blinkenden Lauf, und das Zimmer schien plötzlich um vieles heller geworden zu sein.

Nur einen kurzen Moment der Sammlung gönnte sich Lord Eddy noch. Dann hob er den Revolver mit festem Griff in Stirnhöhe und legte ihn, ohne zu zittern, an die Schläfe. In diesem Augenblick vernahm er das wohlvertraute Klopfen des Butlers an der Türe. Er überlegte, ob er nicht dennoch abdrücken solle, entschied aber dann doch, mit der Ausführung seines Entschlusses noch zu warten, bis der Butler wieder in seinem Zimmer am entgegengesetzten Ende der Villa sei. Er wollte die nächtliche Entdeckung seiner Tat vermeiden haben und fürchtete

auch, das Hauspersonal um seine wohlverdiente Ruhe zu bringen. Deshalb steckte er die Waffe wieder zu sich und öffnete. Etwas beunruhigt fragte der Butler: «Mylord haben sich eingeschlossen?» — «Ja», erwiderte Eddy in einiger Verlegenheit. «Aber Mylord schließen sich doch niemals ein?» — «Haben Sie etwas dagegen?» schnitt Eddy jede weitere Erörterung brüsk ab. Und dann meinte er: «Sind Sie gekommen, um mich deshalb zur Rede zu stellen?» — «Nein», entschuldigte sich der Mann. «Das hätte ich bestimmt nicht gewagt. Aber es ist eben ein Expressbrief für Mylord abgegeben worden.» — «Ein Expressbrief? Geben Sie her!» Der Butler ging und Eddy vermied es jetzt, die Türe noch einmal abzuschließen; dazu würde bessere Gelegenheit sein, nachdem er diesen Brief gelesen hatte.

Der Brief lautete: «Mylord! Ich bin ein begeisterter Verehrer Ihres Tennisspiels. Ich fehle bei keinem Ihrer Matches und habe an allen Ihren Siegen mit aufrichtiger Bewunderung teilgenommen. Und diese Bewunderung gibt mir vielleicht auch das Recht, irgendwie und in der besten Absicht, in Ihr Leben einzugreifen.

Mein Interesse für Sie konnte mir Ihre materiellen Schwierigkeiten nicht verbergen. Ich bin selbst Finanzmann, viele Fäden laufen in meiner Hand zusammen und meine Informationen sind immer verlässlich. Ich weiß also, daß Ihr väterliches Vermögen bis auf den letzten Penny verbraucht ist, daß Sie nichts mehr besitzen und am Rande Ihrer Möglichkeiten sind. Ein Mann, der besser fürs praktische Leben erzogen wurde als Sie, würde vielleicht die Kraft haben, sich ein neues Leben von vorne aufzubauen. Aber Sie sind — bei aller Schätzung Ihrer sonst ausgezeichneten Eigenschaften — bestimmt nicht der Mensch dazu. Sie werden in Ihrer Ratlosigkeit irgendeinen übereilten Schritt begehen, und davor möchte ich Sie bewahren.

Denn ich weiß, welche Leidenschaft Sie bis zu diesem

Nullpunkt Ihrer materiellen Möglichkeiten gebracht hat: Ihre Vorliebe für die Frauen. Ihnen haben Sie ein Leben lang geopfert, auf ihren Altären haben Sie Ihre Schätze niedergelegt. Hier aber schneidet sich Ihr Leben mit dem meinen. Und hier verdoppelt sich mein Interesse an Ihnen, Mylord.

Auch ich war in meiner Jugend nicht anders. Auch mich haben die Frauen zugrunde gerichtet. Nur daß ich jene Kraft hatte, die ich Ihnen nicht zutraue — von vorne wieder aufzubauen. Ich habe mit den Frauen Schluß gemacht, ich habe ihnen nicht das bescheidenste Plätzchen mehr in meinem Leben eingeräumt, ich habe getan, als ob sie nicht da wären. Und von diesem Zeitpunkt an ist es mit mir wieder hoch gegangen. Und seither, Mylord, erblicke ich meine Lebensaufgabe darin, junge, von den Frauen irreführte Menschen wieder auf den rechten Weg zurückzuführen. Ahnen Sie denn, wie schön das Leben ohne Frauen sein kann? Wie jedes Geldstück ohne sie doppelten Wert gewinnt und wie viele Freuden es gibt, wenn man nur fest entschlossen ist, sie allein zu genießen.

Hören Sie, Mylord, meinen Vorschlag: Machen Sie Schluß mit den Frauen! Verbringen Sie ein Jahr ohne Liebe. Ich setze Ihnen für die nächsten zwölf Monate eine Rente aus, die Ihnen ein standesgemäßes Leben sichert. Diese Rente wird Ihnen durch das Bankhaus E. M. Stone, Liverpool, pünktlich überwiesen werden. Aber das soll noch nicht alles sein. Von heute in einem Jahr melden Sie sich bei E. M. Stone in Liverpool persönlich. Und wenn Sie mit Ihrem Ehrenwort bekräftigen können, daß Sie dieses Jahr ohne Liebe zugebracht haben, gelangen Sie in den Besitz eines Vermögens, das nicht so groß sein wird wie Ihr mit den Frauen vergebendes, Ihnen aber immer noch ein sehr anständiges Leben sichert. Und auch mein Name wird Ihnen nach diesem Jahr vom Bankhaus bekanntgegeben werden.»

IRIUM BEGEISTERT MILLIONEN



Lola Lane, Star of Warner Bros. Pictures, appearing in "Four Daughters".

Irium in Pepsodent Zahnpaste begeistert Millionen —

jeden Morgen erneut — durch das neue blendende Weiss, das es den Zähnen verleiht! Nie zuvor konnte solch strahlender Glanz mit einer so absolut unschädlichen Zahnpaste erzielt werden. Ja, mit IRIUM-haltigem Pepsodent riskieren Sie nichts . . . keine Möglichkeit, dass Ihr kostbarer Zahnschmelz angegriffen wird.

Frei von kratzenden Poliermitteln, Seife und Kreide. Wirkt sehr erfrischend!

Tuben erhältlich
in zwei Grössen



VERWENDEN SIE PEPSODENT-ZAHNPASTE ... SIE ENTHÄLT IRIUM

Eddy suchte nach einer Unterschrift — es war keine vorhanden. Aber da stand ja ganz deutlich, daß dieser Name erst nach einem Jahr bekanntgegeben werden würde. Eddy dachte zuerst an einen Scherz. Trotzdem schrieb er an das Bankhaus E. M. Stone, daß er bereit sei, diesen Pakt anzunehmen. Und tatsächlich wurde ihm daraufhin die nicht karg bemessene erste Monatsrate angewiesen.

Aber Eddy fühlte bald, daß er diesen Pakt ziemlich unterschätzt hatte. Gewiß, ein Jahr ist keine allzulange Zeit. Aber ein Jahr ohne Liebe erschien ihm schon nach der ersten Woche als eine Unmöglichkeit. Trotzdem war er entschlossen, durchzuhalten. Nicht etwa, weil ihn das in Aussicht stehende Geld übermäßig gelockt hätte, sondern jetzt eigentlich schon aus sportlichem Ehrgeiz. Er, der ehemals ein Champion der Liebe gewesen war, trainierte nun darauf, ein Champion der Entsagung zu werden.

Zuerst versuchte er es damit, sich in seine Villa einzuschließen, weil ihm das Sprichwort einfiel, daß Gelegenheits Diebe mache. Aber die Frauen, gewohnt, an Eddy Caversham ihren glühendsten Troubadour zu haben, drangen mit tausend Listen bei ihm vor. Nach Ablauf der sechsten Woche war er nahe daran, seinen Pakt mit dem unbekanntesten Frauenfeind zu brechen; nur der Zufall, der diesmal ausnahmsweise ungalant war, kam ihm zu Hilfe. Er verließ seine Villa in East End, zog sich schlechtsitzende Konfektionskleider an und siedelte sich irgendwo in Whitechapel unter fremdem Namen an, in der Hoffnung, daß seine verwöhnte Liebe an diesen Mittelstandsmenus den Appetit verlieren könnte; aber er hatte diese Frauen aus Whitechapel unterschätzt. Und vor allem hatte er nicht gewußt, daß sein Liebesbedürfnis sehr wohl gemischte Kost vertrug. Er ging auf Reisen und blieb in exotischen Ländern, aber überall, überall fand er Liebeswertes. Und wenn nicht schließlich sein sportlicher Ehrgeiz gesiegt hätte, wäre dieses Jahr nicht ohne Liebe vergangen.

So aber konnte er sich nach Ablauf von zwölf Monaten den Kranz des Champions umhängen, er durfte sich zu der übermenschlichen Leistung selbst die Hand schütteln und sich sagen: «Du kannst von E. M. Stone ruhig dein Ehrenwort ablegen, dieses Jahr ohne Liebe verbracht zu haben.»

Und so saß er am dreihundertfünfundzschzigsten Tage dieses Jahres im Speisewagen des Zuges, der ihn nach Liverpool bringen sollte. Noch galt es, sechs Stunden dieses Tages zu überdauern, aber er hoffte, es in Liverpool eher fertigbringen zu können als in London.

Der Speisewagen war überfüllt, nur neben Eddy gab es noch einen einzigen Platz frei. Er wünschte insgeheim, daß ihn irgendein alter, windschiefer Makler aus der Downing street einnehmen würde. Um alles in der Welt nur keine Frau! Denn diese letzten sechs Stunden standen wie eine unüberbrückbare Ewigkeit vor ihm.

Das Schicksal wollte es anders. Die Türe zum Speisewagen öffnete sich und es trat eine Frau herein... Eddy zuckte zusammen, wie jemand, der eine Gefahr unabweisbar an sich herankommen fühlt. Und da war die Dame auch schon neben ihm und fragte mit berückender Stimme — oh, diesem Timbre war er immer schon verfallen gewesen! —: «Ist es erlaubt?» Eddy konnte kein Wort erwidern und nickte nur. Und die Dame nahm mit einem bezaubernden Lächeln neben ihm Platz. Er fühlte den Duft ihrer Nähe, er wagte schüchterne Seitenblicke nach ihrem himmlischen Profil, und er fürchtete nur, daß sie ihn jetzt, jetzt, in ein Gespräch verwickeln könnte... Mit diesem Timbre...

Ihre erste Frage war: «Fahren Sie ebenfalls nach Liverpool, Lord Caversham?» Er schwang lange. Aber dann mußte er doch antworten. «Ja. Kennen Sie mich?» — «Wer wird den berühmten Tennischampion nicht kennen? Haben Sie dort ein Match auszutragen?» — «Nein.» Er beschloß, so einsilbig wie möglich zu bleiben, nur um diese Stimme, diese gefährliche, bedrohliche, unheilbringende Stimme zum Schweigen zu bringen. Aber sie ließ sich von seinen knappen Antworten nicht abschrecken. «Dann wüßte ich wirklich nicht, was Sie in Liverpool zu suchen haben könnten? Aber Sie wissen ja noch gar nicht, wer ich bin. Doddie Chapman heiße ich. Die Witwe nach Anthony Chapman in Liverpool. Und wenn Sie sich längere Zeit in Liverpool aufzuhalten gedenken, werde ich mich freuen, wenn Sie einmal Ihre Karte bei mir abgeben wollten.» Eddy sprang auf. Er überlegte nicht mehr, daß er sich in einem dichtgefüllten Speisewagen befand, daß noch zwei weitere Leute an ihrem Tische saßen und daß jetzt alle, alle, auf ihn horchten. Er brüllte einfach: «Nein! Ich werde meine Karte nicht bei Ihnen abgeben! Ich werde mich in Liverpool einkerkern lassen! Nur damit ich nirgends meine Karte abgeben muß.»

Eddy lief aus dem Speisewagen, seinem Abteil zu. Aber schon wenige Minuten später betrat auch Miß Doddie Chapman dieses Abteil und ließ sich lächelnd neben ihm nieder. «Was es für Zufälle gibt! Jetzt haben wir auch die Platzkarten nebeneinander bekommen. Wenn ich das nicht für ein günstiges Omen halten darf...»

Aber Lord Eddy Caversham stieg auf der nächsten Station, in Breddinghorse, aus. Drei Stunden verbrachte er in diesem gottverlassenen Nest und fuhr erst mit dem nächsten Zug nach Liverpool weiter. Zehn Minuten vor Ablauf der dreihundertfünfundzschzig Tage langte er in Liverpool an. Fünf Minuten brauchte er zum Bankhaus E. M. Stone. Und in den nächsten fünf Minuten konnte er sein Ehrenwort ablegen, dieses Jahr ohne Liebe verbracht zu haben.

Er trat in das Haus. Die Benützung des Lifts lehnte er ab, weil er diese allerletzten fünf Minuten zum Treppensteigen verwenden wollte. Auf dem ersten Absatz der breiten, teppichbelegten Freitreppe in dem marmornen Stiegenhaus trat ihm plötzlich Doddie Chapman entgegen. «Oh, Sie! Wieder Sie!» lächelte sie. Und ihre Stimme trieb ihm das Blut aus dem Gehirn. «Wie haben Sie sich in Breddinghorse gefühlt? Hatten Sie dort ein Rendezvous? Oder sind Sie vor irgend etwas auf der Flucht?»

Da nahm er ihre Hand und drückte sie gegen seine Lippen. Und dann stammelte er: «Ja, ja, ja, ja! Ich bin vor etwas auf der Flucht! Vor Ihnen! Denn ich liebe Sie, Doddie Chapman! Ich liebe Sie!» Sie wird sehr ernst und sagte nur leise: «Wie glücklich mich das macht!» — «Ich werde mich nicht einkerkern lassen!» fuhr er sinnlos vor Glück fort. «Ich werde in einer Stunde meine Karte bei Ihnen abgeben! Denn ich will Sie immer um mich haben, Doddie! Ich will Sie nie mehr entbehren!» Und sie sagte noch einmal: «Wie glücklich mich das macht!»

Zum Glockenschlag betrat Lord Caversham die Office Mister Stones. Stone begrüßte ihn mit ausnehmender Freundlichkeit. «Oh, Mylord, Sie sind gekommen, mir Ihr Ehrenwort abzugeben.» — «Nein», erwiderte Eddy fest und bestimmt. «Ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, daß ich dieses Jahr ohne Liebe nicht einhalten konnte. Vor zwei Minuten habe ich Miss Doddie Chapman meine Liebe gestanden.» Der Bankier Stone nickte und notierte diese Erklärung Eddies ohne ein Wort der Erwidern. Dann sagte er: «Schön, Mylord, die Sache geht in Ordnung. Meine Mission endet von diesem Augenblick an.» Eddy verneigte sich und schritt zur Türe. Dort blieb er stehen und fragte: «Können Sie mir vielleicht verraten, wer der Mann ist, der mir ein Vermögen dafür aussetzen wollte, daß ich dieses Jahr ohne Liebe verbringe?»

«Gewiß», erwiderte Stone. «Ich bin ermächtigt, Ihnen den Namen preiszugeben. Nur irren Sie in einem. Es ist kein Mann, sondern eine Frau.» — «Eine Frau?» — «Ja. Und zwar heißt sie: Miß Doddie Chapman.»

Grauhaarig?



OLOXO
macht Sie
wieder jung!

Haben Sie die bittere Erfahrung gemacht, dass Sie des grauen Haares wegen bereits zu den Alten gezählt werden, — dann ist es höchste Zeit nach Oloxo zu greifen.

Eine einzige Oloxo-Behandlung wird dem Haar seine ursprüngliche Farbe und Schönheit wiedergeben. Oloxo durchfärbt nämlich das Haar wie die Natur und macht es zugleich weich und glanzvoll. Keiner wird ahnen, dass das Haar je gefärbt wurde. — Verlangen Sie bei Ihrem Friseur eine Oloxo-Behandlung, bestehen Sie aber auf dem echten Oloxo in der braunen Flasche mit der geriefen grünen Kapsel.

OLOXO
Durchfärbt das Haar wie die Natur

Die
Gesundheit
des Teints



beruht auf der naturgemäßen Pflege mit

KAISER-BORAX

bei täglicher Verwendung im Waschwasser